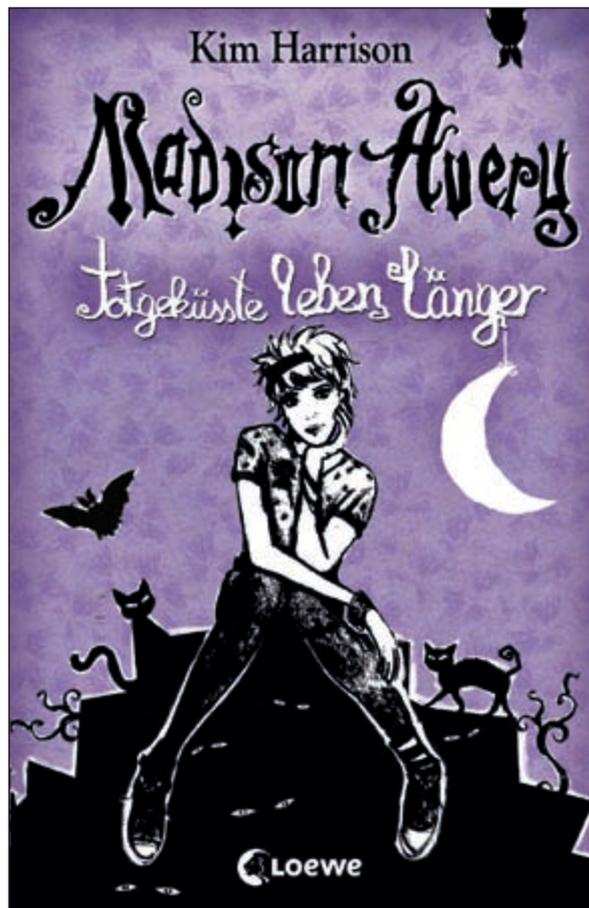




Unverkäufliche Leseprobe

Kim Harrison
Madison Avery (Band 1)
Totgeküsste leben länger



aus dem Amerikanischen übersetzt von Sandra Knuffinke und Jessika Komina
13,5 x 21,0 cm, Klappenbroschur
296 Seiten, ab 13 Jahren, Juni 2010
12,90 EUR [D], 13,30 EUR [A], CHF 22,50
ISBN: 978-3-7855-7141-5
www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2010 Loewe Verlag, Bindlach



Jeder muss mal. Sterben, meine ich. Das durfte ich am eigenen Leib erfahren, als ich an meinem siebzehnten Geburtstag nach meinem Highschool-Abschlussball bei einem ziemlich freakigen Autounfall das Zeitliche segnete. Eigentlich war es gar kein Unfall. Sondern eine sorgfältig geplante Vollstreckung, nur ein kurzer Augenblick im Kampf zwischen weißen und schwarzen Engeln, zwischen Himmel und Hölle, freiem Willen und Schicksal. Aber ich habe nicht so endgültig aus meinem Leben ausgecheckt wie die meisten anderen Leute. Dank eines Fehlers sitze ich hier auf der Erde fest. Tot. Der Engel, der mich nicht beschützen konnte, und das Amulett, das ich meinem Mörder gestohlen habe, sind die einzigen Dinge, die zwischen mir und dem stehen, was die schwarzen Engel für mich geplant hatten. Den Tod, nur dass wir uns da richtig verstehen.

Ich heiße Madison Avery und ich sage euch, es gibt da draußen mehr, als ihr sehen, hören oder fühlen könnt. Ich weiß es, weil ich es sehe, höre, fühle und lebe.



Wutschnaubend lehnte ich mich an einen der rauen Felsen. Sonnensprenkel huschten über meine Sneakers und mein Haar kitzelte mich im Nacken, als der Wind hineinblies. Die Kids, die im nahen See schwammen, veranstalteten einen Riesenlärm, aber ihr fröhliches Geschrei ließ den Kloß in meinem Hals nur noch größer werden. Warum, bitte schön, sollte es nach vier Monaten vergeblichen Übens in nur zwanzig Minuten plötzlich klappen?

»Bloß keinen Stress«, murmelte ich und blickte verstohlen zu dem weißen Engel, der auf der anderen Seite des Feldwegs mit geschlossenen Augen an einer Kiefer lehnte.

Vermutlich war Barnabas älter als die Dinosaurier, aber mit seinen Jeans, dem schwarzen T-Shirt und der schlaksigen Statur sah er aus wie ein typischer Teenager. Seine Flügel, mit denen wir hergeflogen waren, konnte ich nicht sehen, aber sie waren definitiv da. Er war ein Todesengel, mit lockigem Haar, braunen Augen und abgelatschten Nike Airs. *Ha, Nike Airs – bei einem Engel*

bekommt das gleich eine ganz andere Bedeutung!, dachte ich bei mir und rollte nervös einen Kiefernzapfen unter dem Fuß hin und her.

Barnabas spürte, dass ich ihn ansah, und schlug die Augen auf. »Versuchst du es überhaupt, Madison?«, fragte er.

»Nö, selbstverständlich *nicht*«, meckerte ich, obwohl mir klar war, dass mein Protest keinen Sinn hatte. Mein Blick fiel auf meine Schuhe. Sie waren gelb, mit Totenköpfen und gekreuzten Knochen auf der Kappe, und mit ihren lila Schnürsenkeln passten sie perfekt zu den lila gefärbten Spitzen meines kurzen blonden Haars. Nicht, dass das jemals irgendwem aufgefallen wäre.

»Es ist zu heiß, um sich zu konzentrieren«, klagte ich.

Barnabas zog die Augenbrauen hoch und warf einen vielsagenden Blick auf meine Shorts und mein Tanktop.

Eigentlich war mir auch gar nicht heiß, aber die Nervosität machte mich ganz zappelig. Als ich heute Morgen zur Schule geradelt war, um mich dort mit Barnabas zu treffen, hatte ich noch keine Ahnung, dass ich in einem Ferienlager landen würde. Eigentlich freute ich mich, mal aus Three Rivers rauszukommen. Das Universitätsstädtchen, in dem mein Vater lebte, war zwar ganz nett, aber die Neue zu sein, kotzte mich echt an.

Barnabas warf mir einen finsternen Blick zu. »Die Temperatur hat überhaupt nichts damit zu tun«, sagte er und ich rollte den knubbeligen Kiefernzapfen noch schneller unter meinem Fuß hin und her. »Taste nach

deiner Aura. Ich stehe direkt vor dir. Mach schon oder ich bring dich nach Hause.«

Ich versetzte dem Zapfen einen Tritt. Wenn er mich nach Hause brachte, würde derjenige, den wir hier retten sollten, sterben – wer auch immer es war.

»Ich versuch's ja.« Ich lehnte mich wieder an den Felsen und griff nach dem schwarzen Stein in der silbernen Drahtfassung, der um meinen Hals hing. Als Barnabas sich ungeduldig räusperte, schloss ich die Augen und probierte, mir einen verschwommenen Nebel vorzustellen, der mich umhüllte. Wir versuchten, stumm miteinander zu kommunizieren, nur durch unsere Gedanken. Wenn ich es schaffte, meinen Gedanken dieselbe Farbe zu verleihen, die der Nebel um Barnabas hatte, würden sie durch seine Aura schlüpfen, sodass er mich hören konnte. Gar nicht so einfach, vor allem, da ich seine Aura noch nicht mal sehen konnte. Vier Monate ging dieses seltsame Lehrer-Schüler-Ding nun schon und ich hatte noch nicht einmal die erste Stufe geschafft.

Barnabas war ein weißer Todesengel des Lichts. Schwarze Todesengel töteten Menschen, die in der Zukunft etwas tun würden, das den großen Plänen des Schicksals zuwiderlief. Die weißen Engel versuchten, sie aufzuhalten, um das Recht der Menschheit auf ihren freien Willen zu schützen. Angesichts der Tatsache, dass es seine Aufgabe gewesen war, mich vor dem Tod zu bewahren, musste Barnabas mich wohl als einen seiner spektakulärsten Fehlschläge betrachten.

Allerdings war ich keineswegs gelassen in die gute Nacht gegangen. Ich hatte gejammert und gegen meinen frühen Tod protestiert und es irgendwie geschafft, mich zu retten, indem ich meinem Mörder ein Amulett klaute.

Das Amulett verlieh mir die Illusion eines Körpers. Dummerweise hatte ich noch immer keinen Schimmer, wo mein richtiger Körper war – ziemlich blöd irgendwie. Und ich hatte auch keinen Schimmer, warum die es überhaupt auf mich abgesehen hatten.

Als ich es mir genommen hatte, war das Amulett wie Feuer und Eis zugleich auf meiner Haut gewesen. Es hatte sich von einem trüben, stumpfen Grau zu einem Schwarz verdunkelt, tief wie das Weltall, das alles Licht aufzusaugen schien. Aber seitdem ... nichts. Je mehr ich mich damit abmühte, desto mehr kam es mir vor wie ein toter Stein.

Barnabas hatte den Auftrag erhalten, mich ständig zu begleiten. Höchstwahrscheinlich würde der schwarze Engel, der mich getötet hatte, nämlich wiederkommen, um sich sein Amulett zu holen. Derweil versuchte ich, ein so normales Leben wie möglich zu führen. Dass ich mir das Amulett überhaupt hatte nehmen können, ohne dass meine Seele zu Staub zerfiel, machte es offenbar ziemlich einzigartig – und mich auch. Doch mich einfach nur zu bewachen, war nicht Barnabas' Ding. Mir war klar, dass er es gar nicht erwarten konnte, wieder zu seiner Seelenretterei zurückzukehren. Wenn ich doch nur diese Sache mit der Gedankenberührung auf die

Reihe kriegen würde! Dann könnte er wieder seinen alltäglichen Pflichten nachgehen und mich zu Hause absetzen, wo ich relativ sicher wäre. Wenn der schwarze Todesengel dann wieder auftauchte, könnte ich Barnabas einfach kontaktieren. Aber danach sah es nicht aus.

»Barnabas«, sagte ich erschöpft, »bist du dir sicher, dass ich das überhaupt kann? Ich bin schließlich kein Engel. Vielleicht kann ich deine Gedanken nicht berühren, weil ich tot bin. Schon mal daran gedacht?«

Ohne zu antworten, ließ Barnabas den Blick über den kiefernumstandenen See schweifen. Seine besorgt hochgezogenen Schultern verrieten mir, dass er sehr wohl daran gedacht hatte. »Versuch es noch mal«, bat er leise.

Ich packte fester zu, bis sich die silbernen Drähte in meine Haut bohrten. Angestrengt versuchte ich, an Barnabas zu denken: seine Anmut, die den meisten Highschool-Jungs fehlte, sein schönes Gesicht, sein atemberaubendes Lächeln.

Nein, ich war echt nicht in ihn verknallt oder so, auf keinen Fall, aber jeder Todesengel, den ich bis jetzt gesehen hatte, war extrem attraktiv gewesen. Ganz besonders der, der mich umgebracht hatte.

Trotz der langen Nächte, die ich mit Barnabas auf dem Dach geübt hatte, war es mir nicht gelungen, irgendwas mit dem schimmernden schwarzen Stein anzufangen. Da Barnabas sich so oft in meiner Nähe aufgehalten hatte, dachte mein Vater schon, er wäre mein Freund. Mein Boss im Blumenladen war sogar der Mei-

nung, ich sollte eine einstweilige Verfügung wegen Stalking gegen ihn erwirken.

Ich stieß mich von dem Felsen ab. »Tut mir leid, Barnabas. Geh du einfach und tu, was du tun musst. Ich warte hier auf dich. Ich komm schon klar.«

Vielleicht war das der Grund, warum Barnabas mich hergebracht hatte. Dass es sicherer war, wenn ich hier auf ihn wartete, statt allein, Hunderte von Meilen entfernt. Möglicherweise hatte Barnabas seinen Boss angeschwindelt, was meine Fortschritte anging, damit er schneller wieder an die Arbeit gehen konnte. Ein Engel, der log – tja, es gibt eben nichts, was es nicht gibt.

Barnabas presste die Lippen zusammen. »Nein. Das ist keine gute Idee«, sagte er, kam über den Feldweg zu mir herüber und nahm mich beim Arm. »Gehen wir.«

Ich wand mich aus seinem Griff. »Na und, dann kann ich mich eben nicht mit meinen Gedanken in deine drängeln! Wenn du mich nicht hierlassen willst, geh ich halt mit und versuche, dir nicht in die Quere zu kommen. Mann, Barnabas, das hier ist ein Ferienlager. Was soll mir hier schon groß passieren?«

»Jede Menge«, entgegnete er und sein glattes Gesicht, das so jung wirkte, verzog sich zu einer Grimasse.

Irgendwer kam den Pfad herauf und ich trat einen Schritt zurück. »Ich stör dich auch nicht. Es wird noch nicht einmal jemand erfahren, dass ich hier bin«, versprach ich. Doch Barnabas' Augen verengten sich vor Sorge.

Die Leute auf dem Pfad kamen immer näher und ich

ding an, nervös herumzuzappeln. »Jetzt komm schon, Barnabas. Warum fliegst du denn erst mit mir hierher, wenn du mich gleich wieder nach Hause bringen willst? Du wusstest, dass ich mir in zwanzig Minuten nicht plötzlich das draufschaffen kann, was wir seit vier Monaten vergeblich üben. Komm schon, du willst es doch auch! Ich bin schon tot – was soll denn da noch schiefgehen?«

Er sah den Pfad hinunter zu der lärmenden Gruppe von Leuten. »Wenn du das wüsstest, würdest du dich nicht mit mir rumstreiten. Versteck dein Amulett. Einer von denen könnte der schwarze Todesengel sein.«

»Ich hab keine Angst«, sagte ich und ließ es unter meinem Top verschwinden.

Hatte ich aber doch. Es war einfach nicht fair, dass ich tot war und mich trotzdem jedes Mal mit Herzrasen und Atemaussetzern rumschlagen musste, sobald ich vor irgendwas Angst hatte. Barnabas sagte zwar, dass die Sinneswahrnehmung immer schwächer würde, je länger ich tot war, aber im Moment wartete ich immer noch darauf. Peinlich war das.

Mit gesenktem Blick trat ich zur Seite, um drei Jungs und drei Mädchen vorbeizulassen, die in Richtung Bootsanlegeplatz schlenderten. Sie alle trugen Flipflops und Shorts und die Mädchen quasselten miteinander, als wüssten sie nichts von den Sorgen dieser Welt. Alles schien normal – bis ein Schatten über mich hinwegflog.

Schwarzflügel, dachte ich und unterdrückte einen

Schauder. Für Lebende sahen sie wie Krähen aus, wenn sie sie überhaupt bemerkten. Die schleimig-schwarzen Membranen waren von der Seite kaum zu erkennen, sie formten nur eine seltsam helle, schimmernde Linie. Diese Schmarotzer ernährten sich von den Seelen derjenigen, die den schwarzen Todesengeln zum Opfer gefallen waren. Wenn mein gestohlenen Amulett mich nicht beschützen würde, hätten sie sich schon längst auf mich gestürzt. Die weißen Engel blieben bei den Toten und beschützten ihre Seelen, bis sie von der Erde fortbegleitet werden konnten.

Als ich zu Barnabas hinübersah, musste ich seine Gedanken gar nicht hören, um zu wissen, dass für jemanden aus dieser Gruppe ein früher Tod auf dem Plan stand. Doch wer war das Opfer? Barnabas' Boss hatte uns nur eine vage Beschreibung gegeben. Also mussten wir uns ganz auf Barnabas' Intuition und seine Fähigkeit, eine Aura zu erkennen, verlassen.

»Und, weißt du schon, wer das Opfer ist?«, fragte ich. Barnabas zufolge hatte eine Aura einen verräterischen Schimmer, der auf das Alter der Person hinwies – was ihm auch irgendwie die Entschuldigung dafür lieferte, dass er mich nicht hatte beschützen können.

Es war an meinem Geburtstag passiert und er arbeitete nur mit Siebzehnjährigen. Kurz bevor das Auto sich überschlug, war ich aber noch sechzehn gewesen, und als ich offiziell siebzehn wurde, starb ich ja auch schon.

Barnabas kniff die Augen zusammen, die sich einen Augenblick lang leicht silbrig färbten, als er das Gött-

liche zurate zog. Bei dem Anblick bekam ich immer die totale Gänsehaut. »Schwer zu sagen«, antwortete er. »Die sind alle siebzehn außer dem Mädchen im roten Badeanzug und dem kleinen dunkelhaarigen Typen.«

»Und was ist mit dem Todesengel?«

Keiner von ihnen trug ein Amulett – aber da die Steine jede erdenkliche Form annehmen konnten, hatte das nicht viel zu bedeuten. Es bewies nur, welche Fähigkeiten ich alle noch nicht besaß.

Er zuckte mit den Schultern, den Blick immer noch auf die Gruppe gerichtet. »Kann sein, dass der noch gar nicht hier ist. Seine oder ihre Aura wird sowieso aussehen, als wäre sie siebzehn, genau wie unsere. Ich kenne nicht alle schwarzen Todesengel vom Sehen und sicher weiß ich es erst, wenn er das Schwert zieht.«

Schwert ziehen, in einen Menschen stechen, Vollstreckung beendet. Wie schön. Wenn man erst wusste, von wem die Bedrohung ausging, war es schon zu spät.

Ich sah den Schwarzflügeln zu, die wie Möwen über dem Anlegeplatz kreisten. Barnabas neben mir hampelte nervös herum. »Du willst ihnen folgen?«, fragte ich weiter.

»Ja.«

Es war zu spät, die Protektion jemand anderem zu übertragen. Mein nicht mehr vorhandenes Herz schien schneller zu klopfen – ein schattenhaftes Überbleibsel meines Lebens, das mein Kopf noch nicht loslassen wollte. Ich griff nach Barnabas' Arm. »Komm, wir erledigen das jetzt.«

»Nein, wir gehen«, widersprach er, aber seine Füße marschierten schon los.

Ich sah zu, wie unsere Sneakers vollkommen synchron den Boden berührten. »Ich setz mich auch ganz still hin. Was ist denn schon dabei?«

Unsere Schritte hallten hohl unter dem Bootssteg wider. Er zwang mich, stehen zu bleiben. »Madison, ich will nicht schon wieder einen Fehler machen«, erklärte er und drehte mich so, dass ich ihm ins Gesicht sehen musste. »Wir gehen. Und zwar sofort.«

Ich sah an ihm vorbei. Das Licht war so hell, dass ich die Augen zusammenkneifen musste. Der Wind hatte aufgefrischt und ich schauderte, als eine schwarz triefende Membran auf einem der Pfähle landete und wartete. Die ahnungslose Gruppe diskutierte weiter mit dem Dockmeister. Wenn wir jetzt gingen, würde jemand sterben. Ich hatte nicht vor zu gehen. Als ich gerade Luft holte, um Barnabas davon zu überzeugen, dass ich bereit dafür war, rief eine Stimme aus der Dockmeisterhütte: »Hey! Habt ihr zwei gerade Zeit?«

Barnabas zuckte zusammen und ich drehte mich lächelnd um. »Wofür denn?«, fragte ich aufgeregt.

»Wasserskifahren«, antwortete der kleine Typ mit den dunklen Haaren und hielt ein Paar Wasserskier hoch. »Wir dürfen nur dann zwei Boote ausleihen, wenn wir acht Leute zusammenkriegen. Habt ihr was dagegen, die begeisterten Zuschauer zu spielen?«

Ich spürte, wie ich vor Aufregung zu zittern begann. »Kein Problem«, stimmte ich zu. Damit war die Sache

endgültig besiegelt. Barnabas wollte. Ich wollte. Wir würden das Ding jetzt drehen.

»Madison«, schimpfte er.

Doch um uns herum hüpften alle schon begeistert in die Boote. Ich sah mir der Reihe nach die Gesichter an, auf der Suche nach einem, das nicht dazupasste. »In welchem Boot ist das Opfer? Dann nehme ich das andere«, schlug ich vor.

Barnabas' Kiefer verspannte sich. »So einfach ist das nicht. Das hier ist eine Kunst, kein Memoryspiel.«

»Dann rat doch einfach!«, flehte ich. »Heilige Ravioli, auch wenn wir auf verschiedenen Booten sind, bist du doch höchstens zehn Meter weit weg oder so. Wo liegt denn das Problem? Ich rufe dich dann einfach, okay?«

Er zögerte und ich beobachtete mit gerunzelter Stirn, wie die Gedanken über sein Gesicht huschten. Es mochte vielleicht nicht die beste Idee sein, aber hier stand immerhin ein Leben auf dem Spiel. Hinter mir flogen die Schwarzflügel los.

Barnabas holte Luft, um etwas zu sagen, hielt aber inne, als ein Typ in grauer Badehose zu uns rüberkam. Er hatte eine Schleppe dabei und lächelte.

»Ich bin Bill«, stellte er sich vor und streckte die Hand aus.

Ich wandte mich von Barnabas ab und ergriff seine Hand. »Madison«, entgegnete ich schüchtern.

Ich nahm einfach mal an, dass er nicht der schwarze Engel war. Dafür sah er zu normal aus.

Auch Barnabas murmelte seinen Namen. Bill muster-

te ihn eingehend. »Kann einer von euch so ein Ding fahren?«, fragte er.

»Ja, ich«, meldete ich mich schnell, bevor Barnabas noch eine Ausrede erfinden konnte, warum wir leider gehen mussten. »Aber ich hab noch nie jemanden auf Wasserskiern gezogen. Ich guck lieber nur zu.« Ich warf Barnabas einen kurzen Blick zu. Den letzten Satz hatte ich seinetwegen hinzugefügt.

»Super!« Bill grinste verwegen. »Willst du in meinem Boot mitfahren? Dann kannst du *mir* zugucken.«

Er flirtete mit mir und ich musste kichern. Ich hatte mich so lange mit Barnabas verkrochen, dass ich ganz vergessen hatte, wie viel Spaß es machte, zu flirteten. Hinzu kam, dass er mit *mir* flirtete. Nicht mit dem Mädchen auf dem Steg, das sich gerade bis auf den gelben Bikini ausgezogen hatte und seinen super Hintern präsentierte. Oder mit der fantastisch aussehenden Dunkelhaarigen, die Shorts und ein leuchtend buntes Top trug.

»Klar, ich guck dir zu«, gab ich zurück und wollte ihm gerade folgen, als Barnabas mich am Arm zurückeriss.

»Hey«, rief er laut, während seine Augen wieder silbrig wurden und mir erneut ein Schauer über den Rücken lief. »Wie wär's mit einem Mädchen- und einem Jungenboot?«

»Cool!«, stimmte das Bikinimädchen fröhlich zu. Sie schien seine metallisch glitzernden Augen gar nicht zu bemerken, obwohl sie ihm direkt ins Gesicht sah. »Wir nehmen das blaue Boot.«

Ich wand mich aus Barnabas' Griff. Etwas sehen zu

können, das den Lebenden offenbar verborgen blieb, bereitete mir Unbehagen. Ich war mir noch nicht einmal sicher, ob Barnabas selbst wusste, dass ich es sehen konnte.

Der Geräuschpegel hob sich, als die Gruppen sich neu verteilten, die Boote anfangen zu tuckern und die Leinen losgemacht wurden. Immer noch auf dem Bootsteg, zog ich Barnabas zu mir herunter und flüsterte ihm zu: »Bill ist doch nicht der Reaper, oder?«

»Nein«, raunte er zurück. »Aber da ist irgendwas, das seine Aura trübt. Er könnte das Opfer sein.«

Ich nickte. Barnabas drehte sich um und redete mit einem Typen im blauen T-Shirt, der sich den Platz hinter dem Steuer des roten Boots geschnappt hatte. Ich sagte den anderen Mädchen Hallo und sprang in das kleine blaue Schnellboot. Anscheinend plante Barnabas, das Opfer zu decken. Ich sah über den Steg zu Bill hinüber – bildete ich mir das nur ein oder war er wirklich von einem trüben Nebel umgeben?

Kurz darauf waren wir schon auf dem Wasser und flogten über den kleinen See. Das Mädchen in dem roten Einteiler glitt hinter unserem Boot durch die Wellen, während die Jungen Bill hinter sich herzogen. Die Sonne brannte auf meinen Schultern, doch der kräftige Wind kühlte sie gleich wieder und peitschte mir das Haar in die Augen. Die Schwarzflügel waren zunächst verwirrt über dem Steg aufgefliegen, aber die größten unter ihnen folgten uns schon. Meine Unruhe wuchs, als ich meinen Blick den Wasserskiläufern zuwandte.

Bill wirkte, als wüsste er, was er da tat, genau wie das Mädchen hinter unserem Boot. Wenn die beiden keine schwarzen Engel waren und der Typ in der grauen Badehose auch nicht, blieben noch drei Möglichkeiten, von denen zwei in meinem Boot saßen. Ich widerstand dem Bedürfnis, an dem schwarzen Stein unter meinem Top herumzufriemeln, und hoffte inständig, dass Barnabas mich nicht ins falsche Boot gesetzt hatte. Das Bikinimädchen trug eine Kette um den Hals.

»Kannst du gut Wasserski laufen?«, rief ich ihr zu. Ich wollte sie reden hören, um sie besser einschätzen zu können.

Lächelnd drehte sie sich um und hielt sich dabei die blonden Haare zurück. »Ganz okay«, antwortete sie und beugte sich vor, damit ich sie über den Motorenlärm hinweg hörte. »Meinst du, sie fliegt gleich hin? Ich sterbe, wenn ich nicht bald mal an der Reihe bin.«

Mein Lächeln gefror; ich hoffte, dass sie da nicht gerade ihre eigene Zukunft vorausgesagt hatte. »Kann sein. Jetzt kommt doch gleich die Rampe.«

»Vielleicht hab ich ja Glück.« Ihr Blick fiel auf meine lila Haarspitzen und wanderte dann zu meinen Totenkopfhöringen. »Ich bin Susan«, stellte sie sich vor.

»Äh, Madison«, erwiderte ich und klammerte mich mit einer Hand an der Bootswand fest, um nicht mein Gleichgewicht zu verlieren. Um sich richtig zu unterhalten, war es zu windig, und während Susan sich wieder dem Mädchen in unserem Kielwasser zuwandte, nahm ich unsere Fahrerin unter die Lupe.

Das zierliche Mädchen hinter dem Steuer besaß eine beneidenswerte schwarze Mähne, lang und dicht, die hinter ihr herflatterte und ihre kleinen Ohren und kräftigen Wangenknochen entblößte. Gelassen blickte sie geradeaus. Mit ihren kräftigen Schultern und dem schlanken Körper sah sie genauso fit wie attraktiv aus. Ihr Hawaii-Oberteil leuchtete so grell in der Sonne, dass ich mir wünschte, ich hätte eine Sonnenbrille aufgesetzt.

Mein Blick wanderte über das Wasser zu dem roten Boot, das fünfundzwanzig Meter steuerbords von uns fuhr. Barnabas schien sich gerade mit dem Jungen im blauen T-Shirt zu unterhalten. Der Wind drehte, als wir auf die Rampe zuhielten, und Susan beugte sich vor. Ihr langes Haar wehte mir ins Gesicht, bis sie es festhielt. Die Schwarzflügel hatten aufgeholt. Allesamt.

»Wie lange bleibst du noch hier?«, fragte sie.

»Ähm, nicht mehr so lange«, antwortete ich wahrheitsgemäß. »In zwei Wochen fängt bei mir die Schule wieder an.«

Susan nickte. »Ja, bei mir auch.«

Nervös rutschte ich auf dem gischtbespritzten Plastik hin und her. Eigentlich sollte ich die begeisterte Zuschauerin mimen, aber am liebsten hätte ich nur die Fahrerin angeschaut. Keine Sterbliche hatte das Recht, so schön zu sein. Wenn ich nur genug Mumm aufbrachte, mit ihr zu reden, dann könnte ich womöglich herausfinden, ob sie vielleicht gar keine war. *Und was, wenn sie keine ist, Madison?*, dachte ich und wurde im-

mer nervöser. Barnabas konnte ich jetzt nicht mehr Bescheid geben. Vielleicht war das mit dem Aufteilen doch keine so gute Idee gewesen.

»Meine Eltern haben mich hergeschickt«, erzählte Susan und beanspruchte damit wieder meine volle Aufmerksamkeit. »Ich musste bei meinem Job alles stehen und liegen lassen«, fuhr sie mit einem entnervten Augenrollen fort. »So verliere ich ein ganzes Monatsgehalt. Ich arbeite bei einer Zeitung und mein Vater wollte nicht, dass ich den ganzen Sommer nur auf den Computerbildschirm starre. Die behandeln mich echt, als wäre ich zwölf.«

Ich nickte. Meine Gesichtszüge erstarrten, als eine schwarztriefende Membran, ungefähr so groß wie ein Drachen, zwischen den Booten hindurchsegelte, als ständen sie still. Ich sah zu Barnabas; selbst von hier aus konnte ich sein Stirnrunzeln erkennen. Immer übermütiger glitten die Schwarzflügel mal über, mal unter Wasser neben uns her und kamen dabei immer näher. Meine Anspannung wuchs und wuchs. Sie stieg von meinen Füßen auf, bis sie den ganzen Körper ergriffen hatte.

Susan stand auf und wankte auf den Bug zu, um sich den Wind um die Nase wehen zu lassen. Plötzlich durchzuckte mich eine Welle von Sorge. Widerwillig ließ ich mein Amulett los, um mir die Hand auf den schmerzenden Magen zu legen. Ich würde noch seekrank werden, nicht wegen des schwankenden Boots, sondern wegen dem, was gleich passieren würde. Wenn

Barnabas sich diesmal nicht ein bisschen geschickter anstellte als bei mir, würde jemand sterben. Ich hatte das schon hinter mir – na ja, zumindest halbwegs –, und im Leichenschauhaus aufzuwachen, ist gar nicht mal so lustig, wie man es sich vorstellt.

Mein Blick wanderte von der Wasserskifahrerin zurück zu Barnabas. Das rote Schnellboot schloss zu uns auf. Wir näherten uns jetzt der Rampe. Der Wind wehte sein braunes Haar zurück, während er sich mit dem Fahrer unterhielt. Er sah aus wie einer der ganz normalen Siebzehnjährigen, die er zu beschützen versuchte. Als könnte er meinen Blick spüren, sah Barnabas auf. Unsere Augen trafen sich. Zwischen uns tauchte ein Schwarzflügel ins Wasser. *Heilige Ölsardine*. Die wurden langsam wirklich dreist. Es war beinahe so weit.

»Hey!«, rief Susan, die auf den Fleck starrte, an dem der Schwarzflügel verschwunden war. »Hast du das gesehen? Sah aus wie ein Stachelrochen. Ich wusste gar nicht, dass die auch im Süßwasser leben.«

Liegt daran, dass sie es in dieser Hemisphäre auch nicht tun, dachte ich und wandte die Augen nicht vom Horizont ab. Alles war voller Schwarzflügel, die unsere Boote über und unter Wasser verfolgten.

Susan klammerte sich mit beiden Händen am Dollbord fest und starrte auf der Steuerbordseite ins Wasser. Sie sah wahrscheinlich nicht mal die Hälfte von dem, was da draußen vor sich ging, aber irgendwas hatte sie bemerkt. Mein illusorischer Puls raste. Je mehr Angst ich hatte, desto stärker verließ sich mein Kopf auf seine

Erinnerungen. Jeden Moment würde etwas passieren und ich hatte keine Ahnung, was ich dann tun sollte. Was, wenn das schöne Mädchen hinter dem Steuer tatsächlich ein schwarzer Todesengel war?

Angespannt lauschte ich auf das Zischen des Wassers, während wir an der Wasserskirampe vorbeirasteten. Unsere Läuferin nahm sie und stieß auf der Höhe ihres Sprungs einen gellenden Kampfschrei aus. Bei der Landung verlor sie zwar das Gleichgewicht, ließ sich aber so elegant ins Wasser fallen, als hätte sie das genau so geplant.

Bill, der ihr in wenigen Metern Abstand folgte, überlegte es sich in letzter Sekunde doch noch anders. Die Spitze seines Wasserskis streifte die Rampe. Hilflos schnappte ich nach Luft, als er sich überschlug. Schwarze Engel arbeiteten am liebsten mit Unfällen, so konnten sie jemandem, der bereits verletzt war, den Todesstoß versetzen und ihre Tat besser tarnen. Barnabas hatte recht gehabt. Das Opfer, und damit auch der Todesengel, mussten sich auf seinem Boot befinden. »Umdrehen!«, schrie ich. »Bill ist gegen die Rampe gefahren.«

Unser Boot wendete. Susan klammerte sich an die Reling. »O Gott!«, rief sie. »Ist ihm was passiert?«

Noch nicht, und das würde hoffentlich auch so bleiben, solange Barnabas als Erster bei ihm ankam. Ich drehte mich zu unserer Fahrerin um und flehte sie im Stillen an, sich doch zu beeilen. Ihre Augen waren jetzt über der Sonnenbrille zu sehen. *Blau*, wie mir als Erstes

auffiel. Doch dann packte mich die Angst – denn ich sah, wie das Blau langsam zu Silber wurde. Sie lächelte zufrieden. Sie war ein Todesengel. *Unsere Fahrerin war der schwarze Engel!* Barnabas war auf dem falschen Boot. Verdammte, ich hatte es doch gleich gewusst. Sie war viel zu schön, um ein Mensch zu sein.

Ich zwang mich dazu, den Blick zu senken, bevor sie merkte, dass ich es wusste. Langsam schob ich mich in Richtung Heck und schlang die Arme um meinen Körper. Je mehr unser Boot an Tempo verlor, desto größer wurde meine Verzweiflung. Unsere Wasserskifahrerin schwamm auf Bill zu, aber Barnabas war schon bei ihm. Susan stellte sich zu mir an die Reling, während der weiße Engel den Arm um Bill legte und ihn zu meinem Boot zog. Meine Angst wurde größer. Er wusste nicht, dass der Todesengel bei mir war. Er brachte Bill direkt zu ihr! Verdammte, warum hatte ich nur darauf bestanden, die Sache durchzuziehen, wenn ich doch noch nicht mal mit Barnabas kommunizieren konnte!

Die beiden Boote trafen sich und der Lärm der Motoren verstummte, als beide abgestellt wurden. Alles stand an der Reling und schrie durcheinander. Ich versuchte, Barnabas' Aufmerksamkeit auf mich zu lenken, ohne dass der schwarze Engel davon Wind bekam. Sie durfte nicht wissen, dass ich sie erkannt hatte. Dabei ließ ich sie nicht einen Moment aus den Augen. Doch Barnabas sah einfach nicht zu mir hoch.

Hände wurden nach Bill ausgestreckt. Er war bei Bewusstsein, aber er hatte eine Platzwunde am Kopf. Hus-

tend und geschwächt streckte er den Helfern seine zitternde Hand hin. Mir lief ein Schauer über den Rücken, als der Schatten eines Schwarzflügels über mich hinwegglitt und dann verschwand. Susan neben mir zitterte ebenfalls. Es war offensichtlich, dass sie die tiefenden schwarzen Membranen über uns spüren konnte, wenn sie sie auch nicht sah. »Holt ihn rauf«, flüsterte ich. Unter der Wasseroberfläche sahen die Schwarzflügler wie Haie aus. »Holt ihn aus dem Wasser.«

Doch mein Boot war kein bisschen sicherer. Schnell schob ich mich vor den schwarzen Engel, als die anderen Bill über die Reling hievten. Ein Wasserschwall durchnässte die grüne Plastikmatte im Boot.

»Geht's ihm gut?«, fragte Susan und quietschte erschrocken, als die Boote leicht gegeneinanderstießen. Der Fahrer des roten Boots warf ein Tau herüber, um uns zusammenzubinden. Susan kniete sich vor die hintere Bank und zerrte ein Handtuch aus ihrer Tasche. »Du blutest ja. Hier, drück dir das gegen den Kopf«, sagte sie zu Bill, der sie verwirrt anblinzelte.

Barnabas, der neben Bill hockte, sah mich immer noch nicht an. Mein Herz klopfte wie wild, als ich mich Zentimeter um Zentimeter an den wunderschönen Tod in Hawaii-Top und Flipflops herantastete. Sie roch schwach nach Federn und einem allzu süßen, unangenehmen Parfüm.

Sie erkennt mich nicht. Ich bin in Sicherheit, versuchte ich mich zu beruhigen. Doch als Barnabas aufstand, um

wieder zurück ins andere Boot zu springen, hielt ich es nicht mehr aus.

Ich schrie: »Barnabas!«, und erstarrte dann, als ich das Zischen von Metall in der Luft mehr spürte als hörte. Panik überfiel mich und ich warf den Kopf herum. Der schwarze Todesengel stand mit leicht gespreizten Beinen im engen Bug des Boots. Ihr Schwert und sie erstrahlten gleichermaßen im grellen Licht der Sonne. Über dem Griff des Schwerts saß ein violetter Stein, der zu dem passte, den sie am Hals trug. Jetzt konnte ich ihn sehen. Beide Steine glühten. Sie sah nicht Bill an, sondern Susan.

»Nein!«, rief ich. Plötzlich sah ich eine Klinge im Licht aufblitzen. Ohne nachzudenken, warf ich mich dazwischen. Ich traf Susan mit der Schulter und sie ging zu Boden. Laut aufjaulend fiel sie neben Bill in den hinteren Teil des Boots. Meine Knie brannten, als sie auf der Plastikmatte aufstießen. Ich sah hoch. Sofort blendete mich das Sonnenlicht, reflektiert von der Klinge, die durch die Luft sauste. Mir stockte der Atem, als sie glatt durch mich hindurchfuhr und in meiner Seele das Gefühl trockener Federn hinterließ.

Es war, als stünde die Zeit still, obwohl der Wind noch immer wehte und das Boot noch immer schwankte. Die Leute auf dem anderen Boot erwachten aus ihrer Starre und fingen an zu schreien. Ohne sie zu beachten, stierte der schwarze Todesengel mich an. Ihr Mund war vor Entsetzen geöffnet, als sie erkannte, dass sie die Falsche erwischte hatte. »Bei den Seraphim ...«, flüsterte sie,

während das aufgeregte Stimmengewirr um uns herum lauter wurde.

»Verdammt noch mal, Madison«, schimpfte Barnabas, dessen Stimme deutlich über den anderen zu hören war. »Du wolltest doch nur zugucken!«

Immer noch vor ihr kniend, hielt ich mir die unversehrte Mitte. Ich erinnerte mich an das schreckliche Gefühl, benommen am Grund einer Schlucht zu sitzen, in einem Auto, das sich überschlagen hatte – erschüttert, aber lebendig. Und an mein hilfloses Entsetzen, als der schwarze Todesengel sein Schwert gezogen hatte und meine Verwirrung auf seine Wut getroffen war. Wut, weil ich bei dem Autounfall nicht gestorben war und er mich selbst mit dem Schwert töten musste.

»Äh, daneben«, stammelte ich und schüttelte die Erinnerung an meinen Tod ab.

Während Susan sich schwankend erhob, ließ die dunkelhaarige Schönheit ihre Klinge wieder verschwinden und fing deren Macht in dem Stein an ihrem Hals ein. Als ihr Blick auf mein Amulett fiel, das beim Hinfallen aus seinem Versteck gerutscht war, öffnete sie verblüfft den Mund. »Kairos' Stein!«, rief sie. »Du hast das Amulett von Kairos? Warum? Er ist ...« Sie hielt inne und blinzelte mich verwirrt an. »Wer bist du?«

Wer zum Teufel ist Kairos?, dachte ich. Der schwarze Todesengel, der mich getötet hatte, hieß Seth. Ich leckte mir die Lippen, stand auf und trat dabei beinahe auf Bill.

»Madison«, entgegnete ich kühn, obwohl ich mich zu

Tode ängstigte. »Genau, ich hab mir ein Amulett genommen. Hau ab oder du bist deins auch bald los.«

Natürlich war das eine leere Drohung, aber der Gesichtsausdruck des Todesengels wandelte sich von überrascht zu entschlossen. »Wenn du Kairos' Amulett hast, hätte er es sicher gern wieder«, sagte sie und streckte die schlanke Hand danach aus.

»Weg von ihr, Madison!«, rief Barnabas.

Erschrocken wich ich zurück, stolperte über Bill und landete auf der langen Sitzbank im Heck. Sie folgte mir mit grimmiger Miene. Okay, noch einmal umbringen konnte sie mich nicht, aber wenn sie mich jetzt mitnahm, wäre damit auch keinem geholfen.

Auf einmal schrien alle los, als ein verschwommener Fleck zwischen uns schoss. Es war Barnabas. Ich starrte ihn mit offenem Mund an: Dunkel und tropfnass vom Wasser stand er plötzlich vor dem schwarzen Engel und mir. Doch sein Auftreten war überwältigend – die Haltung eines Kriegers. »Du bekommst sie nicht«, donnerte er und blickte sie unter seinen nassen Locken hinweg an.

»Aber sie hat Kairos' Amulett«, entgegnete der Todesengel. Ihr Amulett pulsierte einmal heftig und schon hatte sie das Schwert wieder in der Hand. »Sie ist unser.«

Was meinte sie damit, *unser*? Ich rutschte noch tiefer zurück in die steifen Kissen. Inzwischen hatte auch Barnabas mit der Kraft seines Amuletts sein Schwert hervorgezaubert, das nun grellorange aufleuchtete. Die

Schwerter klirrten, als sie aufeinandertrafen, gefolgt von einem tiefen Wummern, das in meinen Ohren widerhallte. Um uns herum brach Tumult aus.

Barnabas machte einen schnellen Schritt nach vorn und schwang sein Schwert mit einem rauen Kratzen gegen ihres, violette und orangefarbene Lichtstreifen zeichneten ihre Bahnen nach. Dem schwarzen Engel riss es die Klinge aus der Hand, das Schwert beschrieb einen Bogen in der Luft und tauchte dann, fast ohne es aufzuwühlen, ins Wasser ein.

Bestürzt krümmte sie sich zusammen und hielt sich das Handgelenk, als sei sie getroffen worden. Ihr Amulett war genauso finster wie ihr Gesichtsausdruck. Jemand fluchte gedämpft.

»Verswinde«, befahl Barnabas. »Ich habe schon von dir gehört, Nakita. Du hast hier nichts zu suchen. Versuch nicht, in meinem Protektorat zu vollstrecken. Du würdest immer wieder scheitern.«

Ihre Augen verengten sich. Mit entschlossen vorgerecktem Kinn sah sie erst Susan, dann mich an. »Hier stimmt etwas nicht«, sagte sie. »Du weißt es. Ich höre es in den Gesängen der Seraphim.« Als auch Barnabas das Kinn hob, sprang sie ins Wasser, um sich ihr Schwert zurückzuholen.

Sekunden verstrichen. Der schwarze Reaper tauchte nicht wieder auf. Doch wenn sie die gleichen Fähigkeiten wie Barnabas hatte, musste sie nicht atmen und war sicher schon verschwunden.

Der Junge im blauen T-Shirt rannte zum Heck seines

Bootes und starrte nach unten. »Habt ihr das gesehen?«, fragte er mit weit aufgerissenen Augen. »O Mann, habt ihr das gesehen?«

Barnabas holte Luft, um etwas zu sagen, überlegte es sich dann aber anders. Seine Rachekriegermiene verschwand, als er wieder ausatmete. Der Blick des weißen Engels kreuzte meinen und es versetzte mir einen Stich, statt des Silberscheins nur noch Sorge darin zu sehen.

Aus ihrer Ecke des Bootes fragte Susan: »Hast du sie da eben etwa ins Wasser geschubst?«

Ups. Das zu erklären, könnte schwierig werden.

Barnabas verzog das Gesicht und legte die Hand an sein Amulett. »Wen?«, entgegnete er schließlich ruhig.

Bill starrte in den Himmel hinauf, offensichtlich guckte er den verschwindenden Schwarzflügeln hinterher.

Susan sah plötzlich verwirrt aus. »Da war ein Mädchen«, sagte sie und setzte sich auf. »Es hatte schwarze Haare.« Susan blickte zu Bill. »Und ein Messer. Das war doch ein Messer, oder? Du hast es doch auch gesehen, nicht wahr?«

Bill nahm das Handtuch vom Kopf, betrachtete den roten Fleck darauf und antwortete: »Ja, hab ich!«

Ohne das Gleichgewicht zu verlieren, durchquerte Barnabas das Boot und kniete sich vor Bill nieder. »Ich hab gar nichts gesehen.« Die Hand noch immer um sein Amulett geschlossen, sah er Bill eindringlich in die Augen, während dieser sich wieder das Handtuch auf die Wunde presste. »Du hast dir ganz schön den Kopf gestoßen. Bist du okay? Wie viele Finger halte ich hoch?«

Bill gab keine Antwort und ich sah wieder aufs Wasser hinaus, um Barnabas' Blick zu vermeiden. Seine Augen waren wieder silbern, deswegen dachte ich, jetzt hinzusehen wäre vielleicht ein Fehler. »Bill hat sich den Kopf gestoßen«, wiederholte Barnabas ruhig. »Er muss zurück zum Bootssteg, damit sich das jemand angucken kann.«

Wie durch Zauberhand verwandelten sich Angst und Verwirrung in Sorge um Bill. Meine Knie zitterten noch, als Barnabas unser Boot startete. Als die Motoren laut zu brummen begannen, beugte ich mich zu ihm hinüber. »Und die können sich jetzt an nichts mehr erinnern?« Ich hatte nicht gewusst, dass er auch Gedächtnisse verändern konnte.

Barnabas schlüpfte hinter dem Steuerrad hervor. »Fahr du«, entgegnete er kurz angebunden. Er legte mir die Hand auf die Schulter und drückte mich in den Sitz. »Beeil dich, bevor noch jemandem einfällt, dass du das Boot gar nicht hier rausgefahren hast.«

Er klang wütend. Ich machte mich an den Hebeln zu schaffen. Und ob ich ein verdammtes Boot steuern konnte! Ich war in den Florida Keys aufgewachsen und hatte das Anlegen schon gelernt, bevor ich Fahrrad fahren konnte.

Barnabas verstaute die Skier und nassen Taue und ich legte einen langsamen Gang ein. Das andere Boot war schneller losgefahren, sodass ich mühelos in seinem Kielwasser folgen konnte.

»Er hat sich den Kopf an der Wasserskirampe gesto-

ßen!«, rief Susan in ihr Handy. »Camp Hidden Lake. Das ist das mit dem großen roten Kanu an der Einfahrt. Wir fahren jetzt auf den Bootssteg zu. Er ist bei Bewusstsein, aber die Wunde muss vielleicht genäht werden.«

Ich beschleunigte und lehnte mich in meinem kühlen Kunststoffstehsitz zurück. Dort, wo Barnabas meine Schulter berührt hatte, wurde sie immer kälter. Ich blickte zum Seeufer. Abgesehen von einer einzelnen Membran waren die Schwarzflügel verschwunden. Die Vollstreckung war abgewendet worden. Doch Barnabas wirkte alles andere als zufrieden.

Susan klappte ihr Telefon zu und wankte zurück nach hinten, um sich neben Bill zu setzen. »Hey«, rief sie ihm über den Motorenlärm hinweg zu. »Ich hab einen Krankenwagen gerufen. Alles klar bei dir?«

Er wirkte aufgeregt und verwirrt. »Wo ist das Mädchen mit dem Schwert?«, fragte er und ich sah aus dem Augenwinkel, wie Barnabas das »Der ist doch verrückt«-Zeichen machte, indem er den Zeigefinger neben der Schläfe kreisen ließ.

»Ganz ruhig«, sagte Susan etwas leiser, aber immer noch beinahe schreiend. »In einer Minute sind wir da.«

Die Lichter des Krankenwagens am Bootssteg bildeten einen Punkt, auf den ich zuhalten konnte. Auf dem Steg hatten sich jede Menge Leute angesammelt. Ich hoffte, dass Barnabas und ich trotzdem unbemerkt abhauen konnten.

»Wo ist das Mädchen mit dem Schwert?«, wollte Bill wieder wissen.

»Da war kein Mädchen mit Schwert«, erklärte Barnabas angespannt.

»Ich hab sie doch gesehen«, widersprach Bill beharrlich. »Sie hatte schwarze Haare. Du hattest auch ein Schwert. Wo ist dein Schwert?«

Als ich über die Schulter sah, warf Barnabas mir einen genervten Blick zu, der mir das Gefühl gab, die ganze Angelegenheit so richtig schön in den Sand gesetzt zu haben. Vielleicht galt es in seinem Metier als schlampig, wenn man Gedächtnisse verändern musste.

»Jetzt entspann dich mal, Bill«, sagte der weiße Engel. »Du hast dir ganz schön den Kopf gestoßen.«

Meine Finger schlossen sich enger um das Steuer und ich fragte mich, ob Bills Kopfverletzung ihn wohl weniger empfänglich für eine Gedächtnisveränderung machte. Wie schlimm hatte ich das hier eigentlich verpatzt? Mein Gott, ich hatte Susan doch nur aus dem Weg geschubst! Ich hätte doch nicht einfach stehen bleiben und sie sterben lassen können. Susan befand sich in seliger Unwissenheit. Sie war am Leben. Sie würde ihr Leben weiterführen und wahrscheinlich irgendwas Großartiges damit anstellen, sonst wäre sie gar nicht erst das Ziel der Todesengel gewesen.

Meine gerunzelte Stirn glättete sich wieder und ich wischte mir eine nasse Haarsträhne aus den Augen. Ich war froh, dass ich dazwischengegangen war, und nichts, was Barnabas sagte, würde mich davon überzeugen, dass ich nicht das Richtige getan hatte. Ein bisschen blöd kam ich mir aber trotzdem vor. Zwei Jahre Kampf-

sport, und alles, was ich fertigbrachte, war sie wegzuschubsen?

Barnabas ließ Bill und Susan zusammengekauert auf der Rückbank sitzen und schwang sich auf den Platz neben dem Steuer. »Ich habe einen Schutzengel beantragt«, sagte er und beugte sich dabei weit genug zu mir herüber, dass ich den Duft von Sonnenblumen in der Dämmerung wahrnehmen konnte. »Susan kann nichts mehr passieren.«

»Gut.« Langsam bewegte ich den Gashebel nach unten, während wir auf den Steg zufuhren. Ich ließ seinen Blick nicht los. »Das war doch gar nicht so schlecht, was?«

Schnaubend lehnte er sich zurück. »Du hast ja gar keine Ahnung, was du da angerichtet hast. Bei allen Heiligen, Madison! Fünf Menschen haben zugesehen, wie sie dich mittendurch gesäbelt hat. Fünf Menschen, für die ich jetzt ein paar neue Erinnerungen zusammenschustern darf. Wenn du schon denkst, Gedankenberührung wäre schwierig, dann versuch's mal mit Gedächtnisveränderung. Ich hätte dich gar nicht mitbringen dürfen. Ich hab doch gewusst, dass du hier nicht sicher bist.«

Ich biss die Zähne zusammen und starrte auf den näher kommenden Bootssteg, auf dem sich die Leute drängten. »Ich hab ihr das Leben gerettet. War das nicht der Sinn der Sache?«

»Du bist von einem Todesengel erkannt worden«, gab er finster zurück. »Du hast versprochen, dass du nur

zuguckst und dann lässt du ... dich einfach so erkennen! Die kennen jetzt die Resonanz deines Amuletts. Sie können ihr folgen. Und dich finden!«

Ich holte tief Luft, um zu widersprechen. Engel hatten ihre Amulettresonanz, lebende Menschen eine Aura. Beides half den Engeln, Personen zu finden, egal, ob sie weit entfernt oder ganz in der Nähe waren. Es war wie ein Fingerabdruck oder ein Foto aus Geräuschen.

»Willst du sagen, dass ich sie hätte sterben lassen sollen, Barney?«, entgegnete ich verbittert. Ich wusste, wie sehr er diesen Spitznamen hasste. »Hätte ich etwa zulassen sollen, dass diese Nakita sie niedermetzelt, nur damit sie mich nicht erkennt? Ruf Ron. Der kann die Resonanz meines Amuletts ändern. Hat er doch schon mal gemacht.«

Barnabas verschränkte die Arme und runzelte die Stirn. Ich hatte recht und das wusste er. »Das muss ich jetzt ja wohl, oder?«, pampfte er mich an und klang dabei genau wie der Siebzehnjährige, für den er sich ausgab. »In dreihundert Jahren bin ich nicht ein Mal erkannt worden, außer bei deiner Protektion natürlich. Jetzt muss ich meine Resonanz auch ändern lassen.« Schmolend starrte er vor sich hin.

Ein schmollender Engel. Wie putzig.

Doch je mehr ich darüber nachdachte, desto schlechter fühlte ich mich. Mir schien, als hätte ich ihm, seit wir uns kannten, nach und nach sein Leben versaut. Mein ganz besonderes Talent. Jetzt musste er seinen Boss rufen, damit der alles wieder in Ordnung brachte,

und ich wusste, wie sehr er es hasste, so schlecht vor ihm dazustehen. »Tut mir leid«, sagte ich leise.

»Bis die unsere Amulettresonanz geändert haben, sind wir so ungeschützt wie ein paar Entchen auf dem Wasser«, murnte er.

Schaudernd hielt ich nach Schwarzflügeln Ausschau, aber sie waren fort. Die Bäume am Steg spiegelten sich im Wasser, das im Windschatten ruhig dalag. Ich schaltete in den Leerlauf. »Ich hab doch gesagt, dass es mir leidtut«, sagte ich und Barnabas löste den Blick von den blinkenden Lichtern des Krankenwagens.

Im Schatten wirkten seine braunen Augen schwarz. Es war, als sähe ich sie zum ersten Mal. »Es gibt noch eine ganze Menge, was du nicht weißt«, sagte er, als ich das Boot wendete, um neben dem ersten anzulegen. »Vielleicht solltest du mal anfangen, dich dementsprechend zu verhalten.«

Susan hängte die Fender aus und Barnabas warf vom Bug das vordere Anlegetau aus. Ich stellte den Motor ab und ließ das Boot an den Steg treiben. Die Sanitäter warteten mit einer Liege auf Bill und wirkten ziemlich erleichtert, als er ihnen zurief, es ginge ihm gut. Über allem lag eine geschäftige Aufregung. Erst als ich das leuchtende Poloshirt der Campbetreuer sah, zuckte ich zusammen.

Wir mussten hier weg.

Wir hatten noch nicht das Boot verlassen, als die Betreuer uns mit Fragen bestürmten, die Susan nur zu gern mit vollem Stimmeinsatz beantwortete. Ich wollte

nach Hause, aber Barnabas konnte nicht einfach vor aller Augen mit mir wegfliegen. Er trat auf den Steg und ich folgte ihm durch das Gedränge.

»Behalt du das Mädchen im Auge«, befahl er mir, während ich nervös von einem Bein aufs andere trat. »Ich muss mir eine ruhige Ecke suchen, damit der Schutzengel mich auch findet. Wahrscheinlich versuchen sie es zwar nicht noch mal bei ihr, aber möglich ist es schon. Besonders jetzt, wo sie wissen, dass du hier bist. Du tust nichts, wenn du einen schwarzen Engel siehst, okay? Ruf mich einfach. Kriegst du das hin?«

Entmutigt nickte ich und sah ihm nach, wie er sich durch das Gewühl auf dem Steg schlängelte. Ich ging langsam hinterher, auf der Suche nach einem Platz etwas abseits, von dem aus ich den Krankenwagen im Auge behalten konnte. Mein Herz war wieder stehen geblieben. Endlich. Barnabas fand das lustig, was mir nur noch peinlicher war. Genauso wie ich auch immer wieder Luft einatmete, die ich gar nicht brauchte.

In Hörweite stand Susan mit einer Gruppe Mädchen und einem Campbetreuer. Ein komisches Gefühl, in der Nähe sein zu wollen und gleichzeitig Angst davor zu haben, angesprochen zu werden. Susans Geschichte entlockte ihren Zuhörern erschrockene Seufzer, doch ich war froh, dass darin keine Schwertkämpfe oder unter Wasser verschwindende Mädchen in Hawaii-Tops vorkamen.

Nachts, wenn sie schlief, könnte das allerdings anders aussehen. Ich hatte zu oft das gequälte Gesicht meines

Vaters gesehen, um mich nicht zu fragen, ob er sich an das Leichenschauhaus erinnerte. Während ich damit beschäftigt war, meinem Mörder ein Amulett zu stellen, wurde meinem Dad am Telefon mitgeteilt, ich sei tot. Ihn allein in meinem Zimmer zu finden, wie er zwischen meinen Sachen saß, bevor er erfuhr, dass ich noch lebte – das war herzerreißend. Und dann seine Freude, als ich schließlich vor ihm stand. Ich war noch nie so fest umarmt worden. Sein Gedächtnis war zwar verändert worden ... aber manchmal glaubte ich, er erinnerte sich doch.

Barnabas saß auf einem roten Picknicktisch unter den Kiefern. Eine neblige, baseballgroße Lichtkugel schwebte vor ihm. Sie erinnerte mich an die Reflexionen, die man hin und wieder auf Fotos sah. Manche Leute dachten, diese Lichtflecken wären Geister, aber was, wenn es Schutzengel waren, die man nur sah, wenn das Licht genau richtig fiel und man sie auf Film erwischte?

»Und dann ist er wieder ins Wasser gefallen«, erzählte Susan. Sie stockte immer an den Stellen, an denen ihre Erinnerungen nicht ganz zusammenpassten. Ich drehte mich weg, damit sie mich nicht bat, ihre Geschichte zu bestätigen. Susan hatte erwähnt, dass sie bei einer Zeitung arbeitete – vielleicht war eine geplante Karriere als Journalistin der Grund, warum sie angegriffen wurde? Vielleicht würde sie in ihrem späteren Leben irgendetwas tun, was dem großen Plan der schwarzen Engel zuwiderlief. Das war der Sinn des Spiels, darum war ich umgebracht worden. Ich hatte keine Ahnung, was *ich*

Großes hätte vollbringen sollen, und jetzt, da ich tot war, sah es ganz so aus, als würde ich es auch nie erfahren.

Mit verschränkten Armen lehnte ich mich gegen den schuppigen Stamm einer großen Kiefer und schwor mir, mich *niemals* schlecht zu fühlen, weil ich Susan das Leben gerettet hatte.

Barnabas stand auf und ich sah zu, wie er sich mit der Lichtkugel im Schlepptau durch die Menge schob. Bei seinem Anblick kicherten Susans Freundinnen. Barnabas, der so tat, als merkte er das gar nicht, ging auf Susan zu und schüttelte ihr die Hand. Als sei das ein Zeichen gewesen, schwebte das verschwommene Licht von ihm zu ihr hinüber. Susan hatte jetzt einen Schutzengel, sie war in Sicherheit. Der besorgte Knoten in meinem Magen löste sich ein wenig.

»Danke, dass du dich da draußen um Bill gekümmert hast«, sagte Barnabas zu ihr und wischte sich das nasse Haar mit einer beiläufigen Geste aus dem Gesicht, die jemanden im Hintergrund aufseufzen ließ. »Du solltest mit ihm ins Krankenhaus fahren. Falls er eine Gehirnerschütterung hat, wird er sicher die ganze Nacht wach bleiben müssen.«

Susan wurde rot. »Klar. Sicher. Meinst du, ich darf das?« Sie wandte sich dem Betreuer zu. »Darf ich mit?«

Der Betreuer nickte und Susan trabte unter dem Gejohle von Bills Freunden lächelnd zum Krankenwagen hinüber. Als der Lichtball vor ihr in den Wagen flog, entspannte Barnabas sich etwas. Er hatte sich also auch

Sorgen um sie gemacht, obwohl er so gewirkt hatte, als sei sie ihm egal.

Erleichtert sah ich ihn an und lächelte, froh, dass es vorbei war. Doch Barnabas erwiderte mein Lächeln nicht. Er drehte sich auf dem Absatz um und ging weg. Mir blieb nichts anderes übrig, als ihm zu folgen.

Mit gesenktem Kopf schlich ich durch die Menge, die sich langsam auflöste. Meine Zufriedenheit darüber, Susan gerettet zu haben, war verpufft. Wenn es einen anderen Weg nach Hause gegeben hätte, hätte ich ihn genommen. Barnabas war stinksauer.